Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 5. Januar 1883. Nr. 6.

Deutschland.

Berlin, 4. Januar. Das Betriebsreglement für die Eisenbahnen Deutschlands bestimmt in § 45, Abs. 1 über die Beförderung von lebenden Thieren, daß die Lieferungszeit, je nachdem die Beförderung mit Personen- oder mit Güterzügen geschieht, die für Eilgut oder für gewöhnliches Gut ist und sich nach den in Abschnitt III enthaltenen Bestimmungen berechnet, welche auch für die Folgen versäumter Lieferungszeit maßgebend sind. Diese Bestimmung steht mit den gegenwärtigen Transportverhältnissen nicht mehr im Einklang. Auch enthalten die vom Bundesrath beschlossenen, unterm 13. Juli 1879 publizirten Bestimmungen über die Verladung und Beförderung von lebenden Thieren auf Eisenbahnen Vorschriften, welche auf die Transportzeit und somit auch auf die Lieferungszeit von Einfluß sind. Es erscheint daher geboten, für die letztere anderweite Festsetzungen zu treffen und hierbei die bisherige Grundlage zu verlassen, da eine Bemessung der Lieferungszeit je nach Art der stattgehabten Beförderung deren Berechnung ungemein erschweren würde. Das Reichs-Eisenbahnamt erachtet eine Beschränkung der Lieferungszeit für Vieh auf diejenige für Eilgut im Interesse des Viehverkehrs für angezeigt und in Bezug auf die Interessen der Eisenbahnverwaltungen für um so weniger bedenklich, als die Lieferungszeit erst mit der auf die Abstempelung des Frachtbriefes folgenden Mitternacht beginnt, und als ferner die Eisenbahnverwaltung, ohne Beweis für den durch verspätete Ablieferung entstandenen Schaden, eine Entschädigung nur zu gewähren hat, wenn die Verspätung mehr als 12 Stunden beträgt. Das Reichs-Eisenbahnamt hat daher in einer dem Bundesrathe vorgelegten Denkschrift beantragt, dem § 45 Abs. 1 des Betriebsreglements folgende Fassung zu geben:

„Die Lieferungszeit setzt sich aus Expeditions- und Transportfrist zusammen und darf nicht mehr betragen als:

1) Expeditionsfrist 1 Tag
2) an Transportfrist für je auch nur angefangene 300 Kilometer 1 Tag.

Sie beginnt mit der auf die Abstempelung des Frachtbriefes bzw. Aushändigung des Gepäck- oder Beförderungsscheins folgenden Mitternacht und ist gewahrt, wenn innerhalb derselben das Vieh auf der Bestimmungsstation zur Abnahme bereit gestellt ist. Der Lauf der Lieferungsfristen ruht für die Dauer des Aufenthaltes des Viehs auf den Trinkstationen. Im Uebrigen finden bezüglich der Berechnung derselben, sowie auch für die Folgen versäumter Lieferungszeit die im Abschnitt III für Eilgut enthaltenen Bestimmungen Anwendung."

— Vor einigen Tagen wurde die Frage aufgeworfen ob die Versetzung des Archiv-Assistenten Dr. Bäe aus Posen nach Koblenz etwa eine Folge der heftigen Angriffe des Abgeordneten Kantak auf die schriftstellerische Thätigkeit jenes Beamten gewesen sei. Wie mitgetheilt wird, war die Versetzung des Dr. Bär nach einem Antrage des Koblenzer Archivs auf Vermehrung seiner Arbeitskräfte mehrere Wochen vor dem Angriffe des Abg. Kantak beschlossen und den Betheiligten mitgetheilt.

— Mit Bezug auf die Berichte über das frühere Seminarium Liborianum, jetzt neu zu eröffnende bischöfliche Gymnasial-Alumnat in Paderborn, werden vom „Westf. Merk." zwei Aktenstücke veröffentlicht, durch die das klerikale Blatt allem Anschein nach den jetzigen Bischof von Paderborn unzulässiger Nachgiebigkeit gegen die Regierung beschuldigen will. Das erste Schriftstück ist ein Schreiben des Oberpräsidenten von Westfalen an den damaligen Bischof von Paderborn vom 10. Juni 1873, worin diesem die damals neu ergangenen gesetzlichen Bestimmungen über die staatliche Beaufsichtigung der Knabenseminare und Konvikte mitgetheilt und er zur Unterwerfung unter dieselben aufgefordert wurde. Das zweite Schriftstück ist die trotzig ablehnende Antwort des damaligen Bischofs vom 16 Juni 1873. Offenbar soll sie dem Nachfolger desselben als Spiegel vorgehalten werden.

— Der Kaiser empfing gestern Nachmittag den Fürsten Bismarck zu einem längeren Vortrage. Um 4 Uhr fuhr der Reichskanzler vor dem kaiserlichen Palais vor und verließ dasselbe erst um 4¾ Uhr. Von der Straße aus konnte man, wie ein Berichterstatter meldet, die Gestalten des Kaisers und des Kanzlers während des Vortrags durch die Fenster des Ministerzimmers wahrnehmen.

— Der Kaiser empfing Dienstag den Minister des Innern v. Puttkamer und nahm von ihm Bericht über die Größe der Wassersnoth und über die Ausdehnung des Unglücks sowohl, wie die einzuschlagenden Wege zur Beseitigung der Gefahr und Linderung der Noth entgegen.

— Vom Hochwasser liegen heute folgende telegraphische Meldungen vor:

Köln, 4. Januar. Der Rhein ist seit gestern Abend nur um 1½ Zoll gewachsen. Augenblicklicher Stand 27 Fuß 8 Zoll. Das Wetter neigt zu Frost. Der Strom treibt zahlloses Gehälle, Thüren und Baumstämme vorbei.

Pegelstand in Koblenz 7,94 (heute früh 7,89), in Bingerbrück 5,93 (heute früh 5,85), in Trier 3,58 Meter.

Mainz, 4. Januar. Der Rhein ist während der Nacht von 5,85 auf 5,91 Meter gestiegen. Vom Oberrhein lauten die Nachrichten günstiger. Die Bahnzüge nach Frankfurt und Darmstadt verkehren nur am Tage.

Mannheim, 4. Januar. Der Wasserstand des Neckar ist hier und bei Heidelberg nicht gestiegen, ebenso ist der Rhein hier zum Stillstand gekommen, während er bei Philippsburg fällt. — Die im Dezember veranstaltete Hauskollekte für die Ueberschwemmten hat einen Ertrag von 22,667 M. ergeben; das Komitee hat beschlossen, den größten Theil sofort an die von der Ueberschwemmung betroffenen pfälzischen, badischen und hessischen Orte zu vertheilen.

* * *

Dresden, 4. Januar. Der Elbpegel betrug heute Vormittag hier 4,25 Meter. Aus Prag und Leitmeritz wird langsames Fallen des Wassers gemeldet.

* * *

Wien, 3. Januar, Abends. In Folge des andauernden Anschwellens der Donau sind in den bedrohten Stadttheilen Rettungsschiffe konsignirt. Einige Uferdämme sind stark durchweicht. In der Umgebung Wiens hat das Hochwasser bereits erheblichen Schaden angerichtet. Zwischen Tulln und Absdorf ist die Eisenbahnbrücke der Franz-Josephsbahn eingestürzt.

— 3. Januar, Nachts. In Folge des Einsturzes der hölzernen Dammbrücke zwischen Tulln und Neuaigen ist heute Nacht auch der Verkehr zwischen Absdorf, Eger und Prag eingestellt.

Wien, 4. Januar. Das Hochwasser richtet bedeutende Verheerungen an. Von Linz bis hierher sind mehrere Ortschaften überschwemmt, ebenso die Umgebung Wiens. Hier sind die Rettungshäuser in Aktion. Für Wien selbst indeß erscheint die Gefahr seit Mitternacht verringert, dagegen ist Pest-Ofen ernstlich gefährdet und die Donau noch steigend; bis Pest längs der Donau ist ebenfalls an vielen Punkten Ueberschwemmung eingetreten.

* * *

Paris, 4. Januar. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Macon sind die Saone und der Doubs ausgetreten. Mehrere Dörfer der Umgegend stehen unter Wasser, in Longepierre am Doubs sind 32 Häuser eingestürzt, in Chalons und Mazon sind zahlreiche Straßen überschwemmt, die Magazine sind geschlossen, der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich. Seit heute früh fällt das Wasser wieder.

— Aus **Livland** vom 28. Dezember schreibt man der „Schl. Ztg.":

Gestern traf in Dorpat Großfürst Wladimir in Begleitung des preußischen Militärbevollmächtigten in Petersburg, Generallieutenants von Werder, sowie dreier anderer Herren ein. Auf dem Bahnhofe wurde der hohe Gast von den Spitzen sämmtlicher Behörden und den sämmtlichen zur Zeit in Dorpat anwesenden Studenten empfangen, die mit ihren Korporationsbannern und blanken Schlägern in vollem Wichs Spalier bildeten und den Großfürsten mit lebhaften Hochs begrüßten. Auf dem Bahnhofe wurde ein Dejeuner eingenommen, die Studenten sangen dabei das Gaudeamus, und der Großfürst dankte ihnen wiederholt. Gegen 12 Uhr unternahm alsdann der hohe Gast mit seiner Begleitung eine Rundfahrt durch die Stadt, worauf die Abreise nach dem Herrn von Löwenstern gehörigen, 138 Kilometer von Dorpat entfernten Gute Wolmarshof erfolgte, wo der Großfürst Jagden auf Elens abzuhalten beabsichtigt, wie solches ebendort vor einigen Jahren von dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen geschah. Der Großfürst hat die Reise nach Wolmarshof mit der Post gemacht. Heute liegt bereits die Meldung vor, daß die Jagd im Ohling-Forste vortrefflich verlaufen ist. Sechs Elenthiere wurden zur Strecke gebracht.

Obgleich die Reise des Großfürsten, welche ihn bis in die Mitte unserer Provinz führt, nur des Jagdvergnügens wegen unternommen worden ist, so kann man sich doch dem Gedanken nicht verschließen, daß sie möglicherweise auch eine politische Bedeutung besitzt; einmal muß der warme Empfang der Dorpater Studirenden, in diesem Augenblicke, da auf allen russischen Universitäten Unruhen stattgefunden haben, den Großfürsten sicher angenehm berührt haben, und dann möchte es unseren nationellen Agitatoren doch nicht gerade angenehm sein, daß das Volk sieht, wie der Bruder des Kaisers einen der verketzerten deutschen Gutsbesitzer mit seiner Anwesenheit beehrt. Möchte diese Jagd dem Großfürsten, der zum ersten Male unser Land betritt, Vergnügen gewähren und uns zugleich Früchte des Friedens tragen.

— Zum Selbstmorde des Grafen Wimpffen bringt die hochoffiziöse „Wiener Abendpost" an der Spitze ihrer jüngsten Nummer folgende Note:

„Nachdem noch fortdauernd über die Motive, welche den Botschafter Grafen Wimpffen zum Selbstmorde getrieben haben, falsche Gerüchte im Umlauf sind und insbesondere diese traurige Katastrophe mit dem Sturze der „Union generale" in Zusammenhang gebracht wird, so sehen wir uns, um das Andenken des verstorbenen Staatsmannes vor jeder weiteren Verunglimpfung zu bewahren, veranlaßt, zu konstatiren: daß von Seite des Bankhauses Rothschild auf das Bestimmteste versichert wird, daß der Stand des Vermögens des Verstorbenen, mit dessen Gebahrung das genannte Haus betraut war, sich in vollster Ordnung befindet, daß ferner in den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen nicht der mindeste Anhaltspunkt dafür zu finden ist, daß derselbe an irgendwelchen finanziellen Unternehmungen betheiligt war, daß schließlich bis zur Stunde von keiner Seite irgendwelche auf unerfüllt gebliebene Verpflichtungen des Grafen Wimpffen Bezug habende Reklamationen aufgetaucht sind.

Diese Thatsachen bieten wohl den genügenden Beweis dafür, daß die Eingangs erwähnten Gerüchte jeder Begründung entbehren und wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß nun auch jene Journale, in deren Spalten obige Meldung offenbar nur in Folge Unkenntniß des wahren Sachverhalts Eingang gefunden hat, Gelegenheit nehmen werden, dem Andenken des verstorbenen Staatsmannes durch Konstatirung der Wahrheit gerecht zu werden."

Bekanntlich schien die Nachricht, daß Graf Wimpffen einen Brief an den Baron Hirsch zurückgelassen hat, das Gerücht von finanziellen Verlegenheiten des Verstorbenen zu bekräftigen. Als Widerlegung wird heute der Inhalt jenes Briefes von der „Neuen Freien Presse" veröffentlicht. Er lautet:

„Wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich nicht mehr. Nehmen Sie und namentlich Ihre liebe Frau sich meiner Kinder und meiner Frau in der schweren Stunde an, die sie nun durchzumachen haben werden, und trachten Sie besonders, daß meine Familie bald von Paris wegkomme."

Auch der „Pester Lloyd" meldet jetzt, daß nervöse Gereiztheit den Grafen zum Selbstmord getrieben hat. Seine fixe Idee war, er habe durch die Miethe des neuen Botschaftshotels sowohl sich persönlich, als auch die österreichisch-ungarische Monarchie empfindlich geschädigt. Immer wieder kam er hierauf zurück und äußerte sich darüber in zusammenhangloser, verwirrter Weise. Auch richtete er an den Minister des Aeußern, Grafen Kalnoky, die dringendste Bitte, er möge ihm wegen dieser Miethe die Verzeihung des Kaisers erwirken.

— Von der Frau **Leonie Leon** ist in letzter Zeit soviel die Rede gewesen, die Dame hat für die Geschichte der dritten Republik eine so bedeutende Rolle gespielt, daß es wohl verlohnt, noch einige Worte über sie zu sagen. Diese Dame, Mme. Leonie L., unterhielt bereits unter dem Kaiserreiche mit Herrn Gambetta, dem zu Liebe sie ihren Gatten verlassen hatte, sehr intime Beziehungen, deren Frucht der junge Sohn ist, den der Volkstribun seit wenigen Jahren in Deutschland erziehen läßt und dessen Besuch voriges Jahr Herr Gambetta als Grund seiner Reise nach Deutschland angab. Die Beziehungen der Eltern des jungen Mannes hatten in den letzten Jahren wiederholt die ernstlichsten Trübungen erlitten, so namentlich, als sein Vater mit eisernem Willen darauf bestand, daß er seine Studien in Deutschland fortsetzen solle, weil dort der Unterricht ein viel gründlicherer sei; seitdem aber vor Kurzem der Gatte der Mme. L., der sich in einer sehr angesehenen Stellung befand, gestorben war und die Dame Herrn Gambetta aufforderte, sein früher gegebenes Versprechen zu halten und ihre Stellung der Gesellschaft gegenüber durch eine Heirath zu regeln, gestaltete sich die Trübung der Beziehungen fast zu einem Bruch. Mme. L., die dem Manne, der damals noch ein wenig bedeutender Oppositionsmann war, dessen glänzende Karriere Niemand voraussah — da Sedan wenigstens in Frankreich nicht zu jenen Dingen gehörte, die man für möglich hielt — Familie, gesellschaftliche Stellung, ja sogar die Achtung der Anderen geopfert, nur weil sie ihn liebte, fand bei diesem selben Manne, als es sich darum handelte, ihr all' das wiederzugeben, entschiedenen Widerstand. Ein Mann wie er dürfe nicht verheirathet sein, seine Laufbahn würde darunter leiden, und Aehnliches mehr wurde ihr geantwortet. Seit Wochen schon dauerte dieser Kampf, als die Sache plötzlich eine Wendung nahm, auf welche die arme Frau am allerwenigsten gefaßt war. Sie erhielt nämlich die Gewißheit, daß Herr Gambetta sich mit anderen Heirathsplänen trage. Die Dame, die ihr und Anderen als die zukünftige Gattin Gambettas genannt wurde, war die Marquise d'A . . . . . i, eine Italienerin, deren Salon zu den in der letzten Zeit von der gambettistischen Partei am meisten besuchten gehört. Mme. L . . n begab sich sofort zu Herrn Gambetta und fragte ihn, ob das Gerücht wahr sei. Herr Gambetta stellte dies in Abrede, erklärte ihr aber gleichzeitig endgiltig, daß er auch sie nicht heirathen werde, worauf die arme Frau, die sah, daß sie ihrer Hoffnung entsagen müsse, einen Revolver aus der Tasche zog und sich, so wie die arme Feyghine vor dem jungen Herzog von Morny, vor seinen Augen erschießen wollte. Herr Gambetta fiel ihr in den Arm, in demselben Momente ging der verhängnißvolle Schuß los. So lautet die freundlichste Darstellung des tragischen Vorfalles, andere Schilderungen lassen die Dame eine aktivere Rolle spielen, doch wird mit dem Todten auch wohl das Geheimniß ins Grab sinken, wenn nicht Weibermund selbst das Siegel des Schweigens löst.

— Die „Nat.-Ztg." schreibt: Die monarchischen Parteien in Frankreich treten durch den Tod Gambettas nach allgemeiner Ansicht wieder mehr in den Vordergrund. Die Republik ist durch das Geschick in so weit begünstigt, daß die erste Reihe der Prätendenten schon aus persönlichen Gründen keine Aussicht auf Erlangung der höchsten Gewalt hat. Der Graf von Chambord laborirt an unheilbarer Schwäche und Mattherzigkeit, Prinz Jerome Napoleon hat nie die allgemeine Achtung besessen und der Herzog von Aumale, der als der Degen der Orleans galt, hat es verstanden, durch die Anstößigkeit seines Privatlebens noch in späten Lebensjahren die Achtung seiner Landsleute sich vollständig zu verscherzen. In der zweiten Reihe stehen ernstlichere Männer, der Graf von Paris und der junge Prinz Viktor Napoleon. Gegenüber dem Dauphin der Republik, wie Gambetta scherzweise genannt wurde, traten diese beiden Prinzen in Unbedeutendheit zurück — nach dem Tode Gambettas leuchtet ihr Licht mit mehr Stärke.

Will man die Aussichten der Orleans und der Bonapartes auf das prüfen, was man die Erbschaft Gambettas nennen könnte, so scheint es auf das Höchste unwahrscheinlich, daß Paris durch ein konstitutionelles Königthum gebändigt werden kann. Die Orleans würden im Stande sein, Frankreich zu regieren, aber der gährenden Hauptstadt würden ihre Regierungsgrundsätze nicht gewachsen sein. Paris erfordert einen Imperator, der mit Kartätschen zu regieren bereit ist. Diesen Imperator zu stellen sind nur die Bonapartes im Stande, sie sind auch allein in der Lage, ihren Imperator mit einem Generalstab gewaltthätiger, rücksichtsloser Haudegen und mit Staatsmännern nach der Art Granier von Cassagnacs, der für diese Art von Politikern typisch ist, zu umgeben. Für eine solche Herrschaft ist in der öffentlichen Meinung Frankreichs die Zeit noch nicht gekommen.

Die Mißachtung, in welcher die Orleans

stehen, ist durch die Thatsache verstärkt worden, daß dieselben in der ersten Zeit der Republik, da dieselbe mit politischen und finanziellen Schwierigkeiten aller Art kämpfte, eine Entschädigung für die der Familie von Napoleon III. konfiszirten Güter im Betrage von 45 Millionen Franken sich dekretiren ließen. Jetzt achten die Orleans die Zeit für gekommen, um eine Rechtfertigung dieses Verhaltens zu versuchen und in dem neuesten Hefte der „Revue des deux Mondes" unternimmt ein Herr de Magdelaine das undankbare Geschäft, die Uneigennützigkeit der Orleans zu beweisen. Indessen scheinen diese Anstrengungen doch noch verfrüht und die Republik würde, selbst wenn sie Fehler auf Fehler häufte, wenigstens noch auf Jahre hinaus einen unanfechtbaren Bestand haben. Aber freilich wird sie Sorge tragen müssen gegenüber dem schweren Verlust, den sie jetzt erlitten, ihre Zukunft zu sichern, vor Allem durch eine Politik der Sparsamkeit und des Friedens ohne Hintergedanken.

— Aus Paris schreibt man: Die Leichenfeier für den österreichischen Botschafter hat in der Kirche Sainte Clothilde stattgefunden. Herr Jules Grevy, der Präsident der Republik, war vertreten, die sämmtlichen in Paris akkreditirten Botschafter und Gesandten hatten sich an den Sarg des Grafen, der in so tragischer Weise sein Ende gefunden hat, geschaart, und ebenso waren sämmtliche französischen Minister erschienen. Die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Botschaft trugen die große Gala-Uniform, während die übrigen Diplomaten im Frack und Ordensband erschienen waren. Die Kondolenzen nahmen der Schwager des Verstorbenen, Fürst Lynar, der, wie schon gemeldet, aus Deutschland nach Paris geeilt war, und die Verwandten des Verstorbenen, die Grafen Karl und Ludwig Wimpffen, entgegen. Den militärischen Kondukt, der aus zwei Regimentern Infanterie, zwei Schwadronen der Garde republicaine, einem Kurassier-Regiment und zwei Batterien Artillerie bestand, kommandirte ein General. Nach beendeter Kirchen-Trauerfeier, die nicht sehr lang währte, wurde der Sarg unter dem Peristyl der Kirche Sainte Clothilde auf einem Katafalk gestellt und die Regimenter, Schwadronen und Batterien defilirten vor dem Sarge, um demselben die militärischen Ehren zu erweisen. In der Trauerversammlung befanden sich die Mitglieder des Hauses Rothschild, Baron Hirsch und eine Reihe von finanziellen Notabilitäten. Ebenso erblickte man eine Reihe von bedeutenden Parlaments-Mitgliedern und fast alle nennenswerthen in Paris lebenden österreichischen und deutschen Persönlichkeiten in der Trauerversammlung.

Begleitet von dem zweiten Botschaftssekretär Grafen Zichy, wird die Leiche heute nach Graz überführt werden. Inzwischen wurde sie in der Krypta der Kirche Sainte Clothilde aufgebahrt. Die Gräfin und ihre Kinder werden wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen Paris für immer verlassen.

— Das neueste Beiheft zum Marine-Verordnungsblatt enthält den Entwurf zu einem nationaldeutschen Betonnungssystem nach den Vorschlägen des Kapitän-Lieutenants Darmer, der, wie ausdrücklich bemerkt wird, nur seine Ansicht, nicht die seiner vorgesetzten Behörde mittheilt. Das System beruht in erster Reihe auf der Form der Seezeichen. Die Anregung zu einer einheitlichen deutschen Betonnung wurde 1876 im Reichstage gegeben, ein dahingehender Antrag auf Erlaß eines diesfälligen Gesetzentwurfs angenommen, letzterer aber noch nicht vorgelegt. Die deutsche technische Kommission für Seeschifffahrt hat sich indeß mit Regelung der Frage der Seeschifffahrtszeichen beschäftigt und einen Entwurf ausgearbeitet, welcher in erster Reihe auf der Farbe der Seezeichen beruht. Sie spricht selbst den Wunsch aus, daß vor Einführung ihres Systems eine weitere Besprechung der Seezeichenfrage in Schifffahrtskreisen sehr erwünscht sei. Dies ist die Veranlassung zur Veröffentlichung des Entwurfs, dem hinzugefügt wird, daß nach den Untersuchungen der Seeämter und den Angaben der betreffenden Strandbehörden eine Anzahl der Schiffunfälle an den deutschen Küsten auf die Verwechslung der Seezeichen und die schlechte Bezeichnung des Fahrwassers zurückgeführt werden. Die internationale Regelung der Angelegenheit hat insofern Fortschritte gemacht, als der vorjährige geographische Kongreß in Venedig die Sache abermals angeregt und zur Einsendung von Vorschlägen aufgefordert hat. Auch in London ist unter dem Vorsitze des Herzogs von Edinburg eine größere Sachverständigen-Kommission zur Berathung der Seezeichenfrage zusammengetreten.

Darmstadt, 1. Januar. Die „Darmstädter Zeitung" veröffentlicht den von der Kommission zur Prüfung der Frage der Ueberbürdung der Schüler höherer Lehranstalten mit häuslichen Arbeiten und Lernstoff an das Ministerium des Innern und der Justiz erstatteten gutachtlichen Bericht. Es erhellt daraus, daß nach Beijahung der in der Generaldebatte gestellten Frage, ob gegründete Beschwerden wegen Ueberbürdung der Schüler höherer Lehranstalten mit Arbeiten vorliegen, in der Spezialverhandlung folgende sechs Fragen aufgestellt und beantwortet worden sind: Welches Maß geistiger Anstrengung kann den Schülern höherer Lehranstalten, ohne die geistige und körperliche Frische derselben zu gefährden, zugemuthet werden? Welche sonstigen sanitären Maßregeln sind zu ergreifen, um die lernende Jugend vor Schädigung ihrer Gesundheit und ihrer körperlichen Entwicklung zu bewahren? Ist es zur Verhütung der Ueberbürdung der Schüler höherer Lehranstalten erforderlich, daß die Ziele in einzelnen Lehrgegenständen weniger hoch gestellt werden? Giebt die dermalen übliche Art und Weise der Zensurung der Leistung der Schüler an den höheren Lehranstalten zu begründeten Klagen Anlaß? Sind zur Verhütung einer Ueberlastung der Schüler Aenderungen an der bestehenden Maturitätsprüfungsordnung nothwendig? Erscheinen aus Anlaß der vorliegenden Frage noch sonstige allgemeine Anordnungen erforderlich? Zu allen diesen Fragen sind wichtige, theilweise einschneidende Beschlüsse gefaßt worden. Am Schlusse hebt die Kommission nochmals den Werth und die Nothwendigkeit einer ausgiebigeren körperlichen Erziehung und Ausbildung der Jugend hervor.

Ausland.

Paris, 3. Januar. Wie gestern so sind auch heute Tausende nach Ville d'Avray geströmt und den ganzen Tag defilirte die Menge an dem mit der Trikolore bedeckten Sarge Gambettas. Namentlich wurden viele aktive Offiziere bemerkt. Auch General Pittié erschien heute früh im Trauerhause, um Gambettas Schwager Leris die Gefühle der Sympathie und des Schmerzes des Präsidenten der Republik auszudrücken. Heute Abend spät wird die Ankunft des Sarges im Palais Bourbon erwartet, wo bereits großartige Trauerdekorationen im Werke sind. Um das Palais Bourbon drängen sich neugierige Volksmassen. Der Leichenzug wird wahrscheinlich den Weg über die großen Boulevards nehmen. Hunderte von Korporationen, Vereinen und Komitees haben bereits ihre Theilnahme durch Delegirte angemeldet. Namentlich die hiesigen elsaß lothringischen Vereine suchen eine manifestirende Rolle zu spielen, wie überhaupt die Trauer und die Bestürzung in diesen Kreisen eine tiefgehende ist. Ein Elsässer hat neben seinen Namen in der aufliegenden Liste der Leidtragenden geschrieben: „Dein Tod, Gambetta, schließt auf immer unsern Sarg. Elsaß steigt mit Dir in das Grab hinab." Die Meldung, daß das diplomatische Korps gebeten hätte, im Leichenzuge zu figuriren, bedarf kaum eines Dementis. Die Theilnahme des diplomatischen Korps, das selbstverständlich eingeladen werden wird, als solchen an dem zivilen Begräbniß Gambettas ist noch einigermaßen zweifelhaft. Nachrufe und Kommentare füllen natürlich noch immer vollständig die Presse, wir heben daraus nur hervor, daß die Monarchisten nunmehr das Ende der Republik nahe glauben. Die wohlwollend anerkannten Auslassungen der fremden Presse werden hier sehr bemerkt. Der „Temps" schreibt zu dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung": „Diese Anerkennung ehrt in gleicher Weise den Patrioten und großen Staatsmann, der sich sagen dürfte, daß seit Ende des letzten Jahres kein Staatsmann sich mehr auf dem Kontinent befindet, dessen Genie würdig wäre, sich mit dem seinigen zu messen."

Paris, 4. Januar. Die Leichenfeier ist bis Sonnabend verschoben, weil es zu schwierig wäre, den ungeheuren Zug einen anderen Weg als über die großen Boulevards zu führen und bis Sonnabend die Entfernung der Neujahrsbuden möglich ist. Andererseits melden mehrere Blätter, Gambettas Vater verlange absolut die sofortige Ueberführung der Leiche nach Nizza ohne provisorische Beisetzung auf dem Père Lachaise. Falls es nicht gelingt, den Vater davon abzubringen, wird der Zug sofort nach dem Lyoner Bahnhof gehen. Wie soeben mitgetheilt wird, ist von einer Betheiligung des diplomatischen Korps in corpore niemals die Rede gewesen. Es wird im Palais Bourbon zuvörderst eine Art Ceremonie Civique stattfinden, wobei, wie bis jetzt bestimmt, drei Reden gehalten werden sollen, Brisson für die Kammer, der Minister des Innern Fallieres für die Regierung, Jules Ferry für die Regierung der nationalen Vertheidigung. Zur Beiwohnung dieser Zeremonie werden an die einzelnen Mitglieder des diplomatischen Korps Einladungen ergehen. Da die Namen der Redner Bürgschaft bieten, überdies ihre Reden vorher dem Ministerrath unterbreitet werden, darf als sicher angenommen werden, daß dieselben gegen keine fremde Nation etwas Verletzendes enthalten werden. Demnach wird sich kein Botschafter auszuschließen brauchen. Augenblicklich versammelt sich die Menge vor dem Eingang des Palais Bourbon, wo Mittags die öffentliche Ausstellung der Leiche auf dem Paradebett beginnt.

Provinzielles.

Stettin, 5. Januar. Eine rohe Messerstecherei lag der ersten Anklage in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts zu Grande. In der Nacht vom 12. zum 13. November v. J. kamen mehrere Kahnknechte von einem Tanzvergnügen aus Grabow, am Bollwerk geriethen sie in einen Wortwechsel, der damit endete, daß der Kahnknecht Karl Fr. Emil Richter ein Messer zog und seinen Gegner, den Kahnknecht Schneider, damit derartig bearbeitete, daß Sch. 6 Stiche davontrug, von denen 5 den Kopf verletzt hatten. Richter wurde noch in derselben Nacht in Haft genommen und hatte sich gestern wegen Mißhandlung zu verantworten. Mit Rücksicht auf die Rohheit der That wurde auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß erkannt.

Die unverehel. Aug. Tiews, genannt Blankenhagen, aus Westswine hat sich trotz ihrer Jugend bereits zu einer ganz raffinirten Schwindlerin ausgebildet. Bereits ein Mal ist sie wegen mehrfacher Betrügereien bestraft und eine Reihe gleicher Vergehen brachte sie gestern wiederum auf die Anklagebank. Ihre Betrügereien führte sie meist in der Weise aus, daß sie bei Geschäftsleuten Waaren 2c. entnahm, unter dem Vorgeben, sie sei von Herrschaften zur Entnahme der Sachen beauftragt. Auf diese Weise gelang es ihr auch in 6 Fällen, Waaren und Lebensmittel zu erschwindeln, so bei einem Restaurateur allein für Speisen 176 Mark. Bei ihrer Vernehmung gestand sie die einzelnen Betrügereien ein und wurde deshalb zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Der Handlungsreisende Otto Julius Rupow war als Kommissionsreisender bei einer auswärtigen Firma angestellt und hatte u. A. auch Pommern zu bereisen, es war ihm jedoch streng verboten, für die Firma Geldbeträge einzuziehen. Trotzdem zog er in 2 Fällen 63 resp. 90 Mark von Kunden ein und verwendete das Geld im eigenen Nutzen. Deshalb wegen Unterschlagung angeklagt, trifft ihn eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten.

— Die Zession einer Hypothekenforderung ohne Uebergabe der Hypothekenurkunde an den Zessionar ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 20. November v. J., insofern eine mangelhafte, als sie durch eine spätere Zession derselben Hypothek an eine andere gutgläubige Person unter Uebergabe der Hypothekenurkunde in Bezug auf das belastete Grundstück illusorisch gemacht werden kann.

— Bei der vom 28. bis 31. Dezbr. 1882 stattgefundenen Ziehung der Breslauer Jubiläums-Lotterie wurden folgende Hauptgewinne gezogen: Nr. 96594 M. 40000, 54585 M. 20000, 32292 M. 10000, 117971 M. 5000, 37291. 134628 M. 3000, 64273. 114485. 117446 M. 2000, 5243. 95753. 119741. 139254. 144671 M. 1000, 63. 8796. 11080. 24347. 43192. 52059. 54921. 56517. 59355. 81301. 90565. 93686. 100654. 123220. 123659 M. 500. Die amtliche Gewinnliste ist à 20 Pf. bei Herrn Rob. Th. Schröder zu haben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Afrikanerin." Oper in 4 Akten. Bellevue: Gastspiel des Balletmeisters Herrn Holzer vom kaiserl. Theater in Tiflis mit seiner aus 13 Personen bestehenden Tänzergesellschaft und der Solotänzerin Signora Spinzi. Hierzu: „Er ist nicht eifersüchtig." — „Fürs Theater laß ich mein Leben." Zum Schluß: „Das Pensionat." Großes Ballet in 1 Akt.

Vermischtes.

Berlin, 3. Januar. „Die Krankheit Gambetta's" bildete das Thema eines Vortrages, den Sanitätsrath Dr. Niemeyer in einer am Dienstag Abend im Bürgersaale des Rathhauses stattgehabten, äußerst zahlreich besuchten Versammlung des hygieinischen Vereins hielt. Gambetta — so bemerkte der Vortragende u. A. — sei eben so wie Garfield hauptsächlich das Opfer falscher ärztlicher Behandlung gewesen. Gambetta sei bekanntlich ein sehr starker und vollsaftiger Mann gewesen, der viel und gut aß und eben so auch trank und außer Athemgymnastik, die er früher durch stundenlanges Reden im Parlament übte, sich sehr unzulängliche Bewegung machte. Gambetta litt in Folge dessen an Leibesverstopfung, die einen sehr hohen Grad erreichte, als die Aerzte den starken Mann warm betteten und ihm auch nicht einmal Wasser und die nöthige Luft zukommen ließen. Die Leibesverstopfung suchten die Aerzte durch starke Abführmittel zu kuriren, daß dadurch der Blinddarm, in dem sich so viele Speisereste und alle möglichen Dinge, die wir ohne es zu wissen, verschlingen, mit großer Hartnäckigkeit festsetzen, daß dieser Blinddarm dadurch nicht entleert werden könne, sei klar. Nun komme noch hinzu, daß Gambetta sich auch während seiner Krankheit wenig Enthaltsamkeit im Essen und Trinken auferlegte. Hätten die Aerzte Gambetta mäßige, leicht verdauliche Kost, Klystiere, häufiges Baden und möglichst vielen Aufenthalt in frischer Luft empfohlen, dann wäre das Resultat vielleicht ein günstigeres gewesen. — Vorher sprach Sanitätsrath Dr. Niemeyer über den fließenden Schnupfen. Nach einigen interessanten geschichtlichen Daten über das Niesen, die Einführung des Taschentuches 2c. bemerkte der Vortragende, daß das ungewöhnte Tabakschnupfen zumeist fließenden Schnupfen erzeuge. Im Weiteren entstehe der fließende Schnupfen durch Erkältung, keineswegs aber durch bloße Kälte. Der berühmte Reisende Payer habe erzählt: Er sowohl als auch seine sämmtlichen Reisegefährten haben am Nordpol keinen Schnupfen bekommen; erst wenn sie in gemäßigte Zone zurückgekehrt waren, stellte sich bei Vielen Erkältung und fließender Schnupfen ein. Letzteres Uebel entstehe hauptsächlich durch unbeständige Witterung, jedoch auch nicht in Folge dieser selbst, sondern wenn man anläßlich dieser Witterung sich zu warm kleide, zu mäßigen Gebrauch von frischer Luft und kaltem Wasser mache 2c. Leute, die in stark geheizten Zimmern sich aufhalten, das Oeffnen der Fenster ängstlich vermeiden, weich gebettet liegen, kalte Abwaschungen meiden und ganz besonders Leute, die selbst in warmen Zimmern sich ihrer winterlichen bezw. dicken Kleidung nicht entledigen, werden von dem fließenden Schnupfen vielfach befallen werden. Sehr zu tadeln sei es, daß die sogenannten Bierphilister in den Restaurants aus Furcht vor Erkältung sich ihrer warmen Kleidung nicht entledigen. Daher komme es, daß im Weinlande bedeutend weniger der fließende Schnupfen zu Hause sei, als bei uns. Als Heilmittel gegen den Schnupfen seien zu empfehlen: die Hände um den Hinterkopf zu spannen und einige male tief zu athmen, ferner leichte Kleidung und ganz besonders naßkalte Abreibungen. — Der Vortragende versprach, das nächste mal über den trockenen, bezw. Stockschnupfen und über den Husten zu sprechen.

— Für Ordensjäger möge folgende Meldung als Lehre dienen: In Neapel bestehen nun schon seit Jahren mehrere Schwindelkomitee's, welche für Geld angebliche Ritterkreuze, Akademische Grade, Preismedaillen und ähnliche Ornamente verhandeln. Kürzlich erlaubte sich eins davon sogar, den König von Baiern mit einer diesbezüglichen Dekorations-Offerte zu beglücken, indem es ihm versprach, seinen erlauchten Namen in das libro d'oro von Neapel (das thatsächlich gar nicht existirt) eintragen zu wollen. Dadurch erfolgte aber die Entlarvung der Schwindlerbande. Zwischen ihrer ausgedehnten Korrespondenz fand man 700 gefälschte Diplome und viele Anträge, die von hochbekannten Persönlichkeiten herrührten. Falls die neapolitanische Quästur nicht diskret wäre, müßte jetzt manch ein ordenssüchtiges Genie jenseits der Alpen erröthen. Denn der Hauptverschleiß richtete sich nach Deutschland! Der Chef des sauberen Konsortiums heißt Danieli. Wer also eins von seinen „Fabrikaten" für schweres Geld verliehen erhielt, der kann es jetzt als corpus delicti an die Procura del Rè (Staatsanwaltschaft) in Neapel schicken.

— (Amerikanische Fabeln.) Unter diesem Kollektivnamen bringt ein amerikanisches Blatt eine Reihe von Fabeln, von denen wir eine zitiren wollen:

Nach einem heftigen Streit mit der Hyäne beschloß der Wolf, sie zu vernichten, und wandte sich deshalb an den Löwen um Rath.

„Stelle ihr eine Falle," sagte dieser, „und wenn Du sie gefangen hast, so friß sie auf."

Der Wolf ging fort und richtete eine Falle auf einem Pfade auf, den sein Feind oft passiren mußte, aber während er vor Befriedigung kichernd, das gelungene Werk betrachtete, stolperte er und stürzte selbst in die Falle, die ihn sofort festhielt. Da kam der Löwe vorbei.

„Himmel, was seh' ich?" rief er aus.

„Ich sitze nun in meiner eigenen Falle," sagte demüthig der Wolf.

„Ja, und ich kam her," versetzte der Löwe, „um Dir beim Fressen der Hyäne zu helfen; da nun aber die Sache so steht, so werde ich der Hyäne helfen, Dich aufzufressen."

„Aber ich stellte ja doch nur auf Deinen Rath die Falle auf," protestirte der Wolf.

„Das ist wahr," erwiderte gleichmüthig der Löwe, „aber ich gab Deinem Feinde genau denselben Rath, und für mich ist es ganz egal, ob ich einen Wolf oder eine Hyäne fresse."

Moral: Der Advokat bekommt seine Zahlung, der Prozeß mag ausfallen, wie er will.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 4. Januar. Eine zahlreiche Menschenmenge bewegt sich am Eingange zum Palais Bourbon, um die Leiche Gambetta's zu besichtigen, welche gestern hierher transportirt wurde.

Petersburg, 4. Januar. Laut einer Verfügung des Ministers des Innern ist dem „Golos" der Einzelverkauf untersagt worden.

Wie die deutsche „St. Petersburger Zeitung" erfährt, wird Fürst Wjäsemski von dem Posten des Chefs der Oberpreßverwaltung zurücktreten und durch Feoktistow, den Redakteur des vom Unterrichtsministerium herausgegebenen Journals, ersetzt werden.

Petersburg, 4. Januar. Das „Journal de St. Petersbourg" bespricht nochmals den Tod Gambetta's und tritt der Behauptung entgegen, daß der Tod Gambetta's Frankreich in der Situation eines steuerlosen Schiffes zurücklasse oder daß gar, wie die „Times" meinte, das europäische Gleichgewicht durch den Tod eine Störung erleiden könne. Die Politik der Regierungen sei nicht auf so schwache Grundlagen basirt, daß der Tod eines Mannes ihr einen so schweren Schlag versetzen könne. Die Menschen gehen, aber die Nationen und ihre großen Interessen bleiben und diese werden heute, wie gestern in Frankreich, wie überall in erster Reihe die Aufrechterhaltung des Friedens und gegenseitiges Vertrauen für die Lösung der auftauchenden Fragen verlangen. Man sieht absolut nicht ein, daß Gambetta's Tod an diesem Zustand etwas ändern könnte.

Warschau, 4. Januar Bei dem Brande der Spinnerei Hielle Dittrich in Ruda sind keine Menschenleben zu beklagen, auch beschränkte sich der Brand auf die oberste Etage des Etablissements.

Bukarest, 3. Januar. Der heute in der Kammer und dem Senate verlesene Verfassungs-Revisionsantrag bezweckt die Abänderung des Titels Fürst in König, Fürstenthum in Königthum, eine Abänderung des Wahlmodus für die Senatoren und Deputirten, sowie die Zusammensetzung der Wahlkollegien. Die Revision soll sich ferner auf den Artikel erstrecken, wodurch der Staatsrath aufgehoben und auf den Artikel, in welchem die 20jährige Unveräußerlichkeit des ehemaligen robotpflichtigen zu freiem Eigenthum gewährten Bodens ausgesprochen wurde.

Rom, 3 Januar. Der „Moniteur de Rome" meldet, daß der russische Unterhändler Butenew vom Papste und dem Kardinal-Staatssekretär Jacobini empfangen wurde, um demselben seine Glückwünsche zum neuen Jahre darzubringen, sowie daß das englische Parlamentsmitglied Errington hierher zurückgekehrt ist.

Die von einem ungarischen Blatte gemeldete angebliche Unterredung des Kardinals Simor mit dem Papste und dem Kardinal Jacobini wird von dem genannten Blatte als vollständig erfunden bezeichnet.

Kairo, 4. Januar. Für sämmtliche noch nicht abgeurtheilte politische Gefangene ist vom Khedive eine Generalamnestie bewilligt worden.

Newyork, 3. Januar. Wie der „Panama Star and Herald" vom 23 v Mts. meldet, ist zwischen England, Italien und Frankreich eine Konvention unterzeichnet worden, nach welcher die Reklamationen ihrer Staatsangehörigen wegen Entschädigung für die während des Krieges zwischen Chili und Peru erlittenen Verluste geprüft werden sollen. Die Schadenersatzansprüche belaufen sich auf bedeutende Summen.